



4. ZYKLUS-KONZERT 1987/88

4. ZYKLUS-KONZERT

PROGRAMMATISCHE MUSIK

Sonnabend, den 9. Januar 1988, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 10. Januar 1988, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Jörg-Peter Weigle
Solist: Kalja Blocher, Berlin (West), Violine

Günter Neubert
geb. 1936
Sinfonia infernale
(Sinfonie Nr. 2)
Andante cantabile – Allegro vigoroso –
Allegretto macabro
Erstaufführung

Robert Schumann
1810–1856
Konzert für Violine und Orchester
d-Moll op. posth.
In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo
Langsam
Lebhaft, doch nicht schnell

Antonin Dvořák
1841–1904
Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88
Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo

ZUR EINFÜHRUNG

Günter Neubert, 1936 in Crimmitschau geboren, erhielt seine erste musikalische Ausbildung am Klavier, an der Violine und an der Orgel. Nach seinem Abitur studierte er Schulmusik an der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Musikhochschule in Leipzig. Nach Studien als Tonmeister an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin machte er 1960 sein Staatsexamen und Diplom. Als Gasthörer studierte er in den 60er Jahren Komposition bei Rudolf Wagner-Régeny und anschließend als Meisterschüler bei Paul Dessau an der Akademie der Künste der DDR. Neben seiner Tätigkeit als Tonregisseur am Rundfunk in Leipzig erfüllt Günter Neubert seit 1975 einen Lehrauftrag für Komposition und Tonsatz an den Musikhochschulen in Dresden und Leipzig. Zahlreiche nationale und internationale Preise weisen ihn als einen bedeutenden Komponisten der DDR aus. Das Œuvre von Günter Neubert umfaßt Orchestermusik, Solokonzerte für Violine und Klavier, Chormusik, ein Ballett und Kammermusik für verschiedenste Besetzungen und Soloinstrumente.

Über seine zu den DDR-Musiktagen im Februar 1986 uraufgeführte *Sinfonia infernale* (Sinfonie Nr. 2) äußert sich der Komponist:

„In ihrer Dreiteiligkeit ist die *Sinfonia infernale* der Grundidee eines Sonatenhauptsatzes verwandt. Im ersten Teil wechseln lyrische Abschnitte der Streicher und Holzbläser mit Agitato-Teilen, die von Schlagwerk, Pauken und Blechbläsern bestimmt werden. Darin ist auch die fünftönige Struktur des Verdischen „*Dies irae*“ verarbeitet.

Im zweiten Teil ist das kantabile Element weitgehend von Agitato-Passagen, die in eine infernalische Steigerung münden, zurückgedrängt. Dem Sinn eines Durchführungsteils verpflichtet, schließt dieser Teil in grellen Klangfarben (Schmerzsymbolik).

Der dritte Teil nimmt die kantablen Elemente wieder auf, doch sind sie klanglich gebrochen. Nach einem Abschnitt „makabrer Bedrohlichkeit“, der aus einem Ostinato in eine vielschichtige Bewegung der Streicher führt, verebbt der melodische Charakter. In der musikalischen Reduktion liegt der Charakter einer „gespenstischen Leere“, gewissermaßen mit einem Fragezeichen endend. Während der Komposition beschäftigten mich Gedanken der Anwendung von Gewalt und ihrer

verheerenden Folgen. „... Und die Erde war wüst und leer ...“. Die Mahnung liegt nahe: Tretet an dagegen!“

Die Dresdner Philharmoniker und Chefdirigent Jörg-Peter Weigle führten die *Sinfonia infernale* bereits im Mai vorigen Jahres während ihrer Gastspiele zu den „Duisburger Akzenten“ und zum „Prager Frühling“ auf.

Unter den Violinkonzerten der großen Meister fristet bisher noch immer das Violinkonzert d-Moll von Robert Schumann ein Schattendasein. Es entstand im Frühherbst des Jahres 1853 und ist eines der letzten vollendeten Werke des Komponisten. Joseph Joachim hatte ihn bei seinem Besuch in Düsseldorf nach der Vollendung der Violinfantasie C-Dur dazu ermutigt. In knapp 14 Tagen beendete Schumann die Niederschrift. In diese Zeit fiel auch der Besuch des zwanzigjährigen Johannes Brahms, der Robert und Clara Schumann mit seinen Kompositionen bekannt machte. Es waren für Schumann glückliche Tage, die ihm neuen Auftrieb gaben und zweifellos auch im Violinkonzert ihren Niederschlag fanden. Wir können uns heute nur auf Vermutungen stützen, die nicht im künstlerischen Bereich zu suchen sind, weshalb das Violinkonzert durch den berühmten Geiger nie zur Aufführung kam. Nach Joachims Tod ging die Partitur, in die niemand Einblick erhielt, in den Besitz der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek über mit einer testamentarischen Verfügung, die eine Veröffentlichung erst nach Jahrzehnten gestattete. Durch Verkürzung der Sperrfrist erlangte das Werk im November 1937 in Düsseldorf mit dem bedeutenden Solisten Georg Kulenkampf zum ersten Mal.

Schumann bevorzugt im Violinkonzert die tiefe Lage des Instruments. Dazu stellt das Werk noch exorbitante Anforderungen an den Solisten, ohne ihn jedoch brillieren zu lassen. Darin ist der entscheidende Grund zu suchen, weshalb dem Werk nur ganz vereinzelt in den Konzertsälen zu begegnen ist, obgleich der Mittelsatz beispielsweise zu den schönsten und edelsten Eingebungen Schumanns gehört. Dieser innige Gesang beschäftigte ihn nochmals kurz vor seinem Tode. Brahms schrieb zu diesem Thema: „Wie ein im Entschweben freundlich grübender Genius spricht es uns an, und wir gedenken mit Verehrung und Rührung des herrlichen Menschen und Künstlers.“ Von bemerkenswerter Schönheit ist auch der pausenlose Übergang vom langsamen Satz in das Finale. Wie improvisierend kündigt sich



KOLJA BLACHER wurde als Sohn des Komponisten Boris Blacher und der Pianistin Gerty Herzog 1963 in Berlin (West) geboren. Den ersten Geigenunterricht bekam er im Alter von fünf Jahren. 1974 erhielt er erstmals Preise in Wettbewerben „Jugend musiziert“. 1975 wurde ihm der Förderpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Industrie zuteil. Von 1975–1977 studierte er bei Koji Toyada in seiner Heimatstadt, 1978 ging er zum Studium an die Juilliard School in

New York, wo er von Dorothy Delay unterrichtet wurde. Seine Studien setzte er dann bei Shevelov in Hannover und erneut in New York fort und schloß sie im Sommer 1983 mit Kursen bei Yehudi Menuhin und Sándor Végh in Salzburg ab. Bereits 1980 gab er sein Debüt in der Berliner Philharmonie und hat seitdem eine verheißungsvolle Karriere angetreten. Mit unserem Orchester musizierte Kolja Blacher bereits zu den Dresdner Musikfestspielen 1986.

im Solopart das Thema des letzten Satzes an, der von heiterer Grazie ist.

Schumann übersandte Joachim das Werk mit den Worten: „Sie erhalten hier das Konzert, möge es Sie anmuten.“

Es bedarf nicht der Annahme mystischer Unheilsahnungen, um das Eindringen ernster, ja tragischer Züge in Schumanns Musik zu verstehen, wie sie uns im ersten Satz des Violinkonzertes begegnen. Schwere und dunkle Ereignisse hatte es für ihn genug gegeben, im individuellen wie im sozialen Leben: Bereits der Tod Mendelssohns, des verehrtesten Zeitgenossen, im November 1847 war ein solches gewesen, genannt seien auch die Stürme der Revolution und mehr noch die durch ihr Scheitern

erzwungene Änderung des politischen Klimas, die Schumann und andere progressive Künstler bedrückte, und die bedrohliche, am Ende katastrophale Verschlechterung seines Gesundheitszustandes. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß die gedankliche Vertiefung (nur zum Teil kann sie als „tragisch“ bezeichnet werden) in einem späten Werk wie dem Violinkonzert Schumanns an sich eine entschiedene Bereicherung dieses Genres und der Musikkultur überhaupt darstellt. Der unverwechselbare, ernst-eindringliche Gestus des Kopfsatzes im d-Moll-Violinkonzert von Schumann wird geprägt durch das majestätische, kontrapunktisch angelegte und verarbeitete Hauptthema. Wirkt dieser Gestus nicht in Brahms' Klavierkonzert gleicher Tonart weiter? Das Neue, das Schumann in das konzertante Genre eingebracht hat, trug tatsächlich dort schon Frucht. Ein wunderbar ausschwingendes Seitenthema tritt hinzu, das dann in der Reprise besondere Dominanz erhält, wenn es die Wendung des Satzes nach Dur begründet, die bis zum Schluß nicht mehr in Frage gestellt wird. Tragen die beiden Rahmentheile unverkennbar dramatische Züge, so

die Durchführung eigentümlich verhalten, zurückgenommen – auch dies ein neues Ausdruckselement, von Schumann zweifellos bewußt eingesetzt und nicht etwa mit Gestaltungsschwäche zu verwechseln (Exposition und Reprise enthalten ja genügend „Zündstoff“). Ganz unmittelbar erschließt sich der Mittelsatz des Konzerts, in dem aus schwebend-synkopischem Gewebe die ausdrucksvoll „romantische“ Geigenmelodie gleichsam hervorsteigt. Schumann hat sie wenige Monate später, als „Geisterthema“, nochmals aufgegriffen und in Klaviervariationen abgewandelt – seine letzte kompositorische Arbeit.

Das Finale entwickelt sich direkt aus dem

langsamen Satz, wobei als thematische Klammer des ganzen Werkes ein Motiv des Seitenthemas im ersten Satz in Erscheinung tritt. Kräftig-volkstümliche Züge begegnen uns nun im Schlußsatz, der den Charakter einer Polonaise oder Mazurka trägt. Obwohl hier die virtuoson Möglichkeiten des Soloinstrumentes vom Komponisten am stärksten ausgeschöpft werden, enthüllt sich zugleich am deutlichsten die ganz und gar sinfonische Anlage des Konzerts, die es für den Nur-Virtuoson so wenig „dankbar“ macht: Alles Passagenwerk der Violine wird den thematischen Gedanken des Orchesters untergeordnet, muß zurücktreten in dienende Funktion, bloße Umspielung. Was Schumann hier vielleicht zu weit getrieben hat (eben den sinfonischen Zug im Konzert), erweist sich in den Werken Brahms' und anderer als „Zug der Zeit“ – anders gesagt: Schumanns Violinkonzert war zukunftsweisend, erhielt aber nie die Möglichkeit, diese hohe Qualität öffentlich zu zeigen. Erst unser Jahrhundert vermag die unverdiente Zurücksetzung des Werkes wettzumachen.

Antonín Dvořáks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unrichtigerweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889, kurz nach der Komposition des Klavierquintetts Es-Dur – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt/Main zur Aufführung brachte. Das „herrliche Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Erstaufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommersitz in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichem, trotzigem Ringen erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und lichte, friedvoll-harmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig

sehr einheitlichen Werk. Formal bildet es – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform – Dvořáks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem choralartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzicati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedanken, Gefühle und Stimmungen von lichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernster Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischen Aus-

drucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklingen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiße Melodie besonders bedeutsam. Träumerisch-friedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kanzelartige, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Teufels „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ „Die Dickschädel“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-beschwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das mitreißende, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie, die eine der heitersten Schöpfungen der damaligen europäischen Musik darstellt.

Prof. Dr. Dieter Härtwig

PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Die Dresdner Philharmoniker gastierten am 2. Dezember 1987 unter der Stabführung von Herbert Kegel im Schauspielhaus Berlin. Zur Aufführung gelangte die 7. Sinfonie (Frühlingsinfonie) für Soli, Chor und Orchester von Mikis Theodorakis. Beteiligt waren außerdem Kari Löövaas, Sopran, Violetta Medjarova, Alt, Sergej Larinaus, Tenor, Günther Emmerlich, Baß, der Chor Vilnius, der Rundfunkchor Prag und der Prager Kinderchor.

Am 9. und 10. Dezember gab das Orchester zwei Konzerte im Prager Smetana-Saal. Chefdirigent Jörg-Peter Weigle dirigierte das 1. Violoncellkonzert von Dmitri Schostakowitsch (Solistin: Kerstin Feltz) und die 2. Sinfonie c-Moll von Anton Bruckner. Die Konzerte waren Austausch-Gastspiele bei den Prager Sinfonikern (FOK) und damit Bestandteil des seit 25 Jahren bestehenden Freundschaftsvertrages mit diesem Klangkörper.

Im Zusammenarbeit mit dem Staatstheater Dresden wirken Mitglieder der Dresdner Philharmonie in der Inszenierung „Die sieben Todsünden“, einem Ballett mit Gesang, von Bracht/Weill mit. Die musikalische Leitung haben Udo Zimmermann bzw. Eckehard Mayer, Regie führt Peter Konwitschny, die Choreographie liegt in den Händen von Arilla Siegert. Premiere war am 16. Dezember im Schauspielhaus.

Chefdirigent Jörg-Peter Weigle gab am 17. und 18. Dezember 1987 zwei Konzerte mit dem Chor und dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks in München. Er dirigierte die 5. Sinfonie und die Es-Dur-Messe von Franz Schubert. Am 15. Januar 1988 leitet er das Mozarteum-Orchester bei einem Konzert im Großen Festspielhaus in Salzburg. Dort stehen die „Wilhelm-Teil“-Ouvertüre von Gioachino Rossini, das Klavierkonzert von Robert Schumann mit der japanischen Solistin Akiko Sagara sowie die 8. Sinfonie von Anton Dvořák auf dem Programm.

Am 1. November bzw. 1. Dezember 1987 begingen KV Werner Hempel, Bratsche, das 40jährige und KV Siegfried Bischof, Violine, das 30jährige Dienstjubiläum bei der Dresdner Philharmonie.

Am 20. Dezember 1987 fand in Tokio das 3. Konzert des World Philharmonic Orchestra statt. Es stand unter dem Motto „Musik und Frieden 1987“, und die

Einnahmen kommen dem Kinderhilfswerk UNICEF der UNESCO zugute. Giuseppe Sinopoli dirigierte die 4. Sinfonie von Johannes Brahms und die 1. Sinfonie von Gustav Mahler. Aus der DDR waren Philharmoniker KV Karl Jungnickel, Schlagzeug, und KV Werner Legutke, Solo-Pauker des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig, an diesem Konzert beteiligt. Zu den ersten beiden Konzerten 1985 in Stockholm und 1986 in Rio de Janeiro waren von unserem Orchester Solo-Hornist KV Lohar Böhm bzw. Solo-Cellist KM Matthias Bräutigam berufen worden. Die nächsten Konzerte des Welt-Orchesters sind 1988 in Australien, 1989 paritätisch in der UdSSR und in den USA sowie 1990 in Afrika vorgesehen.

Im November spielte Konzertmeister KM Ralf-Carsten Brämsel in zwei Konzerten mit dem Orchester des Landestheaters Altenburg den Solopart des Violinkonzertes D-Dur KV 218 von W. A. Mozart.

Das von Solo-Cellist KV Peter Daß geleitete Arbeiter-Sinfonieorchester des VEB Kombinat Robotron gab Anfang Dezember ein Konzert im Steinsaal des Hygiene-Museums, bei dem Ralf-Carsten Brämsel ebenfalls als Solist mitwirkte, hier in Max Bruchs 1. Violinkonzert g-Moll. Auf dem Programm standen außerdem die Zwinger-Serenade von Willy Kehler und die 8. Sinfonie von Beethoven.

Solo-Trompeter Mathias Schmutzler gastierte vom 9. bis 12. Dezember 1987 als Solist in drei Konzerten bei dem Orchester der Bühnen der Stadt Zwickau. Er spielte das Trompetenkonzert von Leopold Mozart. Am 23. November 1987 war er Solist des Trompetenkonzertes von Johann Nepomuk Hummel in einem Konzert mit dem Staatlichen Sinfonieorchester Gießen. Vom 21. Januar bis 21. Februar 1988 reist Mathias Schmutzler als Solist mit der „Camerata musica“ nach den USA und nach Kanada. Er spielt mit diesem Berliner Ensemble auf der Tournee Trompetenkonzerte bzw. -suiten von Torelli, Baldassarre, Händel und Telemann.

Kontrabassist KV Peter Krauß nahm am Treffen europäischer Kontrabassisten in Debrecen, Ungarische VR, teil. Er trat dort mit der Interpretation eines Werkes für Kontrabaß und Klavier von Charles Chaine (Lied, Scherzando und Finale) in Erscheinung und brachte 6 Stücke für Kontrabaß und Streichquartett von Andre Niytral zur Uraufführung.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 30. Januar 1988, 19.30 Uhr (Anrecht B)

Sonntag, den 31. Januar 1988, 19.30 Uhr (Anrecht C 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Libor Pešek, CSSR

Solist: Marián Lapšanský, CSSR, Klavier

Werke von Grieg und Suk

Donnerstag, den 11. Februar 1988, 19.30 Uhr (Anrecht B)

Freitag, den 12. Februar 1988, 19.30 Uhr (Anrecht C 2)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Gotthard Lienicke, Potsdam

Solist: Ralf-Carsten Brömsel, Dresden, Violine

Chor: Philharmonischer Kinderchor Dresden
Einstudierung Wolfgang Berger

Werke von Bartók, Bruch und Borodin

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Redaktion: Dipl.-Phil. Sabine Grosse

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1987/88

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-69-87

EVP –,25 M